

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

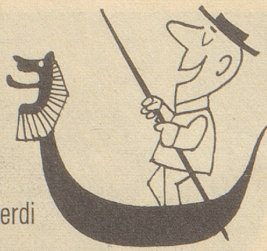
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Und wänn's am schöönste-n-ischt...

Ich habe eine 78-Touren-Platte aus Schellack daheim, eine von jenen, die man nur einmal fallen lassen muß, um dem Geheimnis «Aus eins mach zwei» auf die Spur zu kommen. Werner Huber, mittlerweile gestorbener, volkstümlicher Tenor, singt auf diesem «Scherben», der glücklicherweise noch nicht in Scherben ist, ein Polizeistundenlied, in welchem es heißt:

*Mir gönd jetzt nonig bei,
es isch no lang nüd zwei.
's mues no nes Fläschli häär,
mer sind no zwenig schwäär.
Und wänn's am schöönste-n-ischt,
dänn chunnt de Polizischt
und sait: «Ihr liebe Lüüt,
s isch Züit, s isch Züit, s isch Züit...»*

Ich weiß nicht, wieso Werner Huber, der den Text selber geschrieben hatte, vor ungefähr 20 Jahren dazu kam, «nonig hei» auf «no lang nüd zwei» zu reimen. Denn in Zürich war damals um Mitternacht Polizeistunde. Und so ist es noch heute. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß in der ersten Junihälfte der Grundstein zu einer Aenderung gelegt wird: Abstimmung darüber, ob eine beschränkte Zahl von Zürcher Gaststätten zwei Stunden länger als bisher üblich offenhalten dürfen.

Des Zürchers Nachtleben... ja, es existiert zwar in Privatklubs, aber noch nicht offiziell wie in Basel, Biel, Freiburg, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Sitten, Thun undsoweiter. Andererseits sind natürlich nicht nur in

Zürich die Nächte noch immer verhältnismäßig lang. In vielen Kantonen ist – was selbstverständlich die Groß- und Fremdenstadt an der Limmat nicht trösten kann – auch heute noch spätestens um Mitternacht Bierhahn-Feierabend, in der «zweiten Hauptstadt des Kantons Zürich», nämlich in Winterthur, unter der Woche sogar noch früher.

Gotthelf läßt einen Bauernknecht sagen: «He, Meister, ich habe grausame Langeweile... Ins Bett mag ich nicht, im Stall ist es mir auch verleidet, und ums Haus herum geht die Bisluft...» Tja, diesem guten Manne könnte auch heute noch zu vorgerückter Stunde meistenorts nicht geholfen werden; es sei denn, daß man ihn an Nachtbummel bei Bisluft gewöhnte.

Mit der Polizeistunde haben wir in Zürich schon allerhand Scherereien gehabt. Ich meine nicht bloß die Abstimmungen in den letzten 15 oder 20 Jahren, sondern auch die gute alte Zeit. Damals, als schon um neun Uhr abends niemand mehr etwas in der Gaststube zu suchen hatte. Zwischendurch wurden wir ein bißchen nächtlicher. Aber im Jahre 1805 kam es neuerdings zum Kurswechsel: Die Polizeistunde wurde wieder auf neun Uhr im Winter und auf zehn Uhr im Sommer festgesetzt. Verboten wurden gleichzeitig: fluchen, schwören, schimpfen und Abfassen von Schmähschriften.

Herbes widerfuhr meinem Onkel – nein, nicht mir, da ich erst sechs Jahre später zur Welt kam – nach Ausbruch des ersten Weltkrieges: die Zürcher Polizeistunde wurde auf 23 Uhr festgesetzt. Hinterher fand die Behörde, der grausame Schritt sei vielleicht etwas überstürzt getan worden. Sie verlängerte bis Mitternacht.

Seither haben wir mehrere erfolgreiche Attacken auf die Polizeistunde erlebt. Gewiß, just am 1. April 1954

ging als Versuch ein Mini-Nachtleben von Stapel, beschränkt auf Betriebe, die man an einer Hand ungefähr zweimal abzählen konnte. Ein Blatt hielt die Premiere damals ungefähr so fest:

«Die Großstadt-Premiere verlief so grotesk, wie man es später keinem Chronisten mehr glauben wird. Es begann damit, daß die an sich mäßige Frequenz in den auserkorenen Lokalen fünf Minuten vor Mitternacht in beängstigender Weise answoll. Aus ganz geheimnisvollen Gründen interessierten sich alle diese Leute für das Lokal, das Orchester, die Attraktionen und die Getränke ganz speziell nach Mitternacht. Jeder wollte nun endlich einmal wissen, wie ein Café crème in den ersten zwei Morgenstunden schmeckt. Ich vermute, daß verschiedene Leute um acht Uhr ins Bett gingen, um rechtzeitig zum Ereignis zu kommen.» Nach Mitternacht wurde Tanzverbot ausgerufen. Weggeschubst wurden die giraffenbeinigen Barstühle, ersetzt durch niedere Wunderstühle, in der Einzahl damals «sedia magica» genannt, von denen aus man die Barmaid nicht mehr sah. Das Nichtsehen beruhte auf Gegenseitigkeit, und den Barmaids soll angeblich nur übriggeblieben sein, alle fünf oder zehn Minuten zu rufen: «Meine Lieben da unten, seid Ihr alle noch da?»

Später wollten die Zürcher – laut Abstimmung – wieder gar nichts von Betrieb nach Mitternacht wissen. Der deutsche Publizist Manfred Schmidt schilderte genüßlich seinen Aufenthalt in Zürich. Er hat sich, sofern er nicht schwindelt, rasch an Limmatathens Bräuche gewöhnt. Schon nach kurzem notierte er: «Die Akklimatisierung an Zürcher Verhältnisse hat bei mir schon so große Fortschritte gemacht, daß ich bereits um 23 Uhr müde bin.»

Schmidt erzählte auch eine nächtliche Episode: «Ich bummelte dem mondbeschienehen Ufer des Zürcher Sees entlang. Eine würdige Dame mit Hornbrille kam auf mich zu. Gehörte sie etwa zu jenen, die an der Unterdrückung des Nachtlebens maßgeblich beteiligt waren? Ich täuschte mich gewaltig: Diese Dame war das Zürcher Nachtleben.»

Zürcher und Nichtzürcher witzelten. Einer reimte: «Nach Mitternacht ist ja ein Helles in Zürich etwas Kriminelles.» Einer – übrigens der bei Zürich angesiedelte Schriftsteller Curt Rieß – kommentierte das stadträtliche Einverständnis mit dem Plausch-Schluß bei Anbruch der Geisterstunde: «Wer wüßte besser als der Zürcher Stadtrat, wie sehr Schlaf gesundheitsfördernd ist?»

Ein Gemeinderat zitierte einst, was er zuvor irgendwo gelesen: «Zürich: Morgens ein Nebelmeer, tagsüber ein Häusermeer, nachts gar nichts mehr.» Ein Journalist formulierte bei Gelegenheit: «Eine Umfrage unter Münchnern, Düsseldorfern oder Wienern würde

mit Verlässlichkeit Klarheit über die Tatsache schaffen, daß unsern lieben Nachbarn außer dem breitlöchrigen Emmentaler, der Schokolade, den Uhren, dem Matterhorn und dem vorteilhaften Steuersatz des Kantons Tessin auch noch der mitternächtliche Wirtschaftenschluß in Zürich als verzeichnenswerte Besonderheit der Landschaft vertraut ist.»

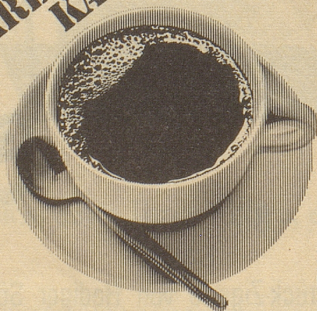
Ab und zu gab es Hamster-Gelegenheiten. Man konnte sich länger amüsieren an der Saffa, an der G/59, während der Junifestwochen, während des mehrwöchigen Aufenthaltes des Zirkus Knie (allerdings nur in einem einzigen Lokal). Vor allem aber natürlich am Sechstagerennen, wo man sich Jahr für Jahr eine Woche lang fast täglich bis fünf Uhr früh tummeln kann und nicht verpflichtet ist, sich das Velorennen anzusehen.

Dann kamen die Privatklubs. Und dann die hundertprozentig einwandfreie Möglichkeit, nach Kloten in ein Nachtlokal auszuweichen. Immerhin: Man muß je Weg ungefähr 15 bis 20 Minuten rechnen. Einfacher haben es die Leute an einem Grenzabschnitt zwischen Missouri und Arkansas, in der berühmten «Last Chance Tavern», durch deren Gaststube die Staaten-grenze läuft. In Missouri wird Alkohol bis Mitternacht ausgeschenkt. Man rutscht dann um 24 Uhr einfach an die hintere Theke, die schon zu Arkansas gehört und damit zu einem Staat, wo länger ausgeschenkt werden darf.

Item, item, item: Am 7. Juni wird in Zürich wieder einmal mit Ja oder Nein über Annahme oder Verwerfung eines Gemeinderatsbeschlusses betreffend Hinausschiebung der Polizeistunde befunden, übrigens erstmals unter Mitwirkung der stimmberechtigten Frauen.

Prognose? Ganz unter uns: Ich habe keine Ahnung. Im Augenblick gibt es nur eines: Abwarten und – daheim zeitlich unbegrenzt, in der Gaststube bis zwölf – Bier trinken.

ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE



70.127.11 d



Aktive Ferien **INTERLAKEN**

Sport: Reiten, Fischen, Schwimmen. Pauschal-Arrangements für Golf- oder Segelschul-Wochen.

Unterhaltung: 10. Mozart-Woche 2.–12. Juli 1970. Tell Freilicht-Spiele Juni–September.

Erholung: Seeluftkuren (Spezial-Abonnemente), Wandern, mit Hilfe des Ferien-Abonnements B. O. Fr. 54.–.